

Ramita G. Blume



Systemische Ethik

Orientierung in der
globalen Selbstorganisation

V&R



Ramita G. Blume

Systemische Ethik

Orientierung in der
globalen Selbstorganisation

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 14 Abbildungen und 5 Tabellen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-45136-7

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Umschlagabbildung: © Brigitte Grawe: <http://compositionen.de/portfolio/abstrakt-2012-2013>

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

Vorwort	9
Welche Ethik brauchen wir?	12
Implizite Ethik	18
Einheit von Theorie und Praxis der systemischen Ethik	21
Die systemische Sicht	22
Die ethische Gretchenfrage	28
Entdecken des Erfindens und Erfinden des Entdeckens ...	31
Locus observandi	34
Die konstruktivistische Position	36
Errechnen der Welt	38
Beobachter beobachten, ein Kalkül	42
Triff eine Unterscheidung!	43
Re-entry	46
Realität und Wirklichkeit: eine Differenz, die Sinn macht	48
Ethik des Sowohl-als-auch	54
Einheit	54
Inside the box	56
Getrennt <i>und</i> verbunden	57
Einheit <i>und</i> Anderheit	59
Einheit/Anderheit <i>und</i> Einheit/Vielheit	62
Das differenzlose Wir	66
Knoten im Netz gemeinsamer Steigerung	69
Absicht des Gemeinsamen	71
Gemeinsame Absicht	73

Ethische Sicht und Einsicht	77
Sehen des Sehens	77
Re-entry der Gretchenfrage	83
Ethische Haltung	85
Haltung der Haltung: 2nd-Order-Haltung	86
Freiheit als Entscheidung	88
Willens- und Handlungsfreiheit	89
Die Foerster'sche Formel	90
Freiheit – Macht – Verantwortung	92
Individuelle Selbststeuerung	95
Selbstbestimmung = Selbstbestimmung/Fremdbestimmung	99
Ethische Kunst	103
2nd-Order-Kompetenz als neue Lebenskunst	103
2nd-Order-Reflexion	107
Nicht-Tun der Gewohnheiten	110
Feedback	115
Vertrauen als Entscheidung	116
Kooperation als Eigenfunktion	118
Ethische Differenz	122
Empowerment/Trivialisierung	124
Re-entry der Differenz	127
Systemische Beratung als Ort der Ethik	130
Das Ethische des Systemischen	132
Alte und neue Tänze	134
Systemische Kommunikationswerkzeuge	138
Was wäre, wenn ...?	140
Unterschiede, die Unterschiede machen	142
Zusammenfassung: Teilnahme als Haltung und Gestaltung	146

Implementierung der systemischen Ethik	150
Text, Kontext und Werkzeug	150
Teilnahme und Teilhabe	154
Erfinden der Zukunft	158
Chronologische Liste der Shortcuts	161
Chronologische Liste der Reflexionen	161
Literatur	162
Quellennachweise der Mottos	171

Vorwort

Wie *halten* Sie es mit Ihrer *Haltung*?

Haltung meint das spezifische Verhältnis, das man sich selbst, anderen und der Welt gegenüber einnimmt – mehr oder minder explizit, mehr oder minder reflektiert, mehr oder minder bewusst. Wie man es mit sich selbst, anderen und der Welt *hält*, bestimmt das *Verhalten*. Aus Haltung folgt Handlung.

Die Aufforderung, Haltung zu zeigen und zu bewahren, mag heute in unseren Ohren antiquiert klingen. Denn ihr Zeigen und Bewahren setzt doch zunächst den Besitz einer Haltung voraus. Europäer lernen gerade, dass andere Kulturen sehr wohl noch versuchen, ihre Haltungen zu bewahren, auch wenn die Vorstellungen und Überzeugungen, auf welchen sie beruhen, für aufgeklärte moderne Geister inakzeptabel erscheinen. Die Kollision divergierender Haltungen – wie beispielsweise islamischer und westlicher oder konservativ-religiöser und wissenschaftlicher – stellt zweifellos eine zentrale ethische Herausforderung in der Selbstorganisation der globalen Gesellschaft dar.

Europa mag sich zwar größtenteils von den Wertegespenstern der eigenen Vergangenheit befreit haben, aber es ist noch nicht gelungen, auf der Grundlage neuzeitlicher *Einsichten* eine belastbare und praktikable neue – moral- und ideologiefreie – ethische Haltung im Umgang mit eigenen und anderen Haltungen zu konstituieren – oder eine solche gar allgemein zu implementieren. Die historische Herausforderung, in jedem menschlichen Individuum eine solche *2nd-Order-Haltung* und eine entsprechende Kompetenz im Umgang mit der eigenen und mit anderen/fremden Haltungen zu entwickeln und zu kultivieren, ist unabwiesbare Voraussetzung für die Lösung aller globalen Problemlagen. Für den Weg dahin will dieser Text einen Beitrag leisten.

Systemische Ethik ist die dem systemischen Denken implizite Ethik. In der Absicht, das implizit ethische Potenzial dieses Denkens auch erfahrbar zu machen, lade ich den Leser als Beobachter ein, ein logisches Rätsel zu lösen und einen Erkenntnisprozess mit- und nachzuvollziehen, der mit einer unbeantwortbaren Frage beginnt: der ethischen Gretchenfrage. Wer sich darauf einlässt, stößt bald an die Grenzen der klassischen Logik, denn die Frage stellt sich als paradoxes Problem dar. Um einer Antwort näher zu kommen, werde ich im Anschluss an die Tradition Heinz von Foersters vier Theoriestränge des systemischen Denkens verbinden: die Kybernetik zweiter Ordnung, den Konstruktivismus, die Systemtheorie Luhmann'scher Prägung und George Spencer-Browns Kalkül: die Laws of Form. Ich werde zeigen, wie diese Zugänge unweigerlich zu einer ethischen Sicht und Einsicht (in die Sicht) führen, die als *2nd-Order-Haltung* tragend werden. Handlung wird in der Dynamik dieser Haltung zur *ethischen Kunst*, die verstanden hat, dass der einzig mögliche Sinn des Lebens nur darin bestehen kann, diesem Leben einen Sinn zu geben.

Das zentrale Argument ihrer Entfaltung – so die These in diesem Buch – findet die systemische Ethik in der Erkenntnis, dass sich psychische (oder Bewusstseinsysteme) und soziale Systeme (oder Kommunikationssysteme) in ihrer Entwicklung nur gemeinsam steigern können. Durch die positive Kopplung der beiden Systemtypen löst sich der alte Antagonismus zwischen der individuellethischen und der sozialetischen Perspektive auf. Der gegenwärtige Ort, an dem sich die systemische Ethik bereits praktisch bewährt, an dem ihre Qualität wirksam zum Ausdruck kommen und ihr Leistungsvermögen ermessend werden kann, ist die systemische Therapie und Beratung. Ihr ist daher bezüglich einer allgemeinen Umsetzung Pionierstatus zuzuschreiben und sie kann als Musterbeispiel für die Praxis dienen. Hinsichtlich einer gesellschaftlichen Implementierung der systemischen Ethik werde ich im letzten Abschnitt des Buchs Möglichkeiten und Grenzen beleuchten und skizzieren, was vor allem zum Weiterdenken anregen soll.

Theoretischer Protagonist der systemischen Ethik ist der Beobachter. Ethik ist immer die Ethik eines Beobachters. Der Begriff des Beob-

achters geht hier bei Weitem über sein Alltagsverständnis hinaus: Er stellt die Zentralfigur der Kybernetik zweiter Ordnung und des Konstruktivismus dar und wird als *Terminus technicus* gebraucht.

Der Beobachter übersteigt und transzendiert auf dieser Ebene natürlich auch die Genderebene. Wenn daher vom Individuum die Rede ist, ist damit ein beobachtender Mensch gemeint. In diesem Begriff sind sowohl männliche als auch weibliche Wesen wie auch alle Mischformen mit eingeschlossen. In diesem Sinne wird nachfolgend auf eine genderspezifische Differenzierung verzichtet und die männliche Formulierung gewählt – was nicht zuletzt der besseren Lesbarkeit dienlich sei.

Ergänzt werden meine Ausführungen durch *Shortcuts* der wesentlichen theoretischen Begriffe, Kernaussagen oder Grundkonzepte, auf welchen die Argumentation der systemischen Ethik aufbaut und auf die sie sich bezieht. Diese Shortcuts stellen Kondensate komplexer Ideen dar und erfüllen die Funktion einer Einführung in die Begriffswelt der systemischen Ethik.

Um nicht nur einen Einblick in die Begriffs-, sondern auch in die Erfahrungswelt der systemischen Ethik zu vermitteln, werden entsprechend gekennzeichnete *Reflexionen*, Übungen, Experimente und Kontemplationen angeboten.

Die Lektüre möchte – gegen den Alarmismus gegenwärtiger Krisendiskurse – an die Möglichkeit einer positiven Zukunft erinnern und an den Leser appellieren, sich am »Spiel mit der Welt« bewusst zu beteiligen.

Welche Ethik brauchen wir?

Von allen Posen ist die moralische die unanständigste.

Oscar Wilde

Obwohl ethisches Verhalten in der Umgangssprache oft synonym mit moralischem oder sittlichem Verhalten verwendet wird, ist Ethik nicht Moral. In klassischem Sinn versteht sich Ethik als die Reflexionstheorie der Moral, die nach Kriterien sucht, die eine Handlung als moralisch (oder nicht) auszeichnen und bewerten (vgl. Shortcut 1, S. 15). Ihre Aufgabe ist es, normative moralische Forderungen kritisch zu hinterfragen, zu begründen und zu legitimieren oder aber zu disqualifizieren. Moral hingegen definiert ein bestimmtes Sollen auf Grundlage konventionell vereinbarter und traditionell überlieferter Gebote und Werturteile, die zu einem bestimmten Handeln auffordern. Ihr Sinn besteht in der Organisation und Verhaltenskoordination in menschlichen Gemeinschaften. Als Ordnungs- und Regelsystem funktioniert Moral durch wechselseitige Anerkennungsprozesse. Nach Luhmann (Luhmann, 1984, S. 319 u. 1998a, S. 397) unterscheidet Moral daher mit der Differenz Achtung/Missachtung. Achtung und Missachtung stellen in sozialen Systemen Regulative der Inklusion beziehungsweise der Exklusion der einzelnen Individuen dar. Verstöße gegen moralische Normen werden durch Verachtung und Ausgrenzung aus der Gemeinschaft sanktioniert.

Moralen variieren aufgrund ihrer Entwicklung in verschiedenen historischen und regionalen Kontexten von Gruppe zu Gruppe, von Kultur zu Kultur, von Gesellschaft zu Gesellschaft. Was anerkannt und was nicht anerkannt wird, ist abhängig von jeweils etablierten (kulturellen, politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen etc.) Standards, die sich im Lauf der Geschichte verändern. Moralische Regeln gelten nicht für immer und ewig, sondern nur so lange, wie sie auch anerkannt und befolgt – also bestätigt – werden.

Während in den noch relativ geschlossenen Gesellschaften der vortechnischen Welt der jeweiligen Moral eine integrative Funktion zugeschrieben werden konnte, verliert sie diese Möglichkeit für

eine Weltgesellschaft, in der sich unterschiedliche, einander widersprechende und miteinander in Konflikt geratende Moralen (zum Beispiel westliches und islamisches Frauenbild) direkt begegnen. So bietet die Moral keinerlei Lösungen für Konflikte. Im Gegenteil: Durch die implizite Sanktionsdrohung der Exklusion durch Nichtachtung fordert sie vielmehr Konflikte erst heraus, weshalb Luhmann auch vor der Gefährlichkeit der Moral warnt (Luhmann, 2008, 261 ff., 1990). »Empirisch gesehen ist moralische Kommunikation nahe am Streit und damit in der Nähe der Gewalt angesiedelt« (Luhmann, 2008, S. 166).

Moral – besonders religiös konnotierte Moral – war immer schon der Nährboden für gesellschaftliche und kulturelle Kontroversen, Fanatismen und Intoleranz, für Kriege bis hin zu den gegenwärtigen politischen Terrorszenarien. Da sich dieser negative Beigeschmack der Moral durch die gesamte Geschichte der Menschheit zieht, meint Luhmann (1993), dass eine gesellschaftliche Integration durch Moral immer schon eine Utopie war und im Rahmen einer globalen Gesellschaft endgültig dysfunktional wird.

Diese Überlegungen legen den Schluss nahe, dass im Kontext unserer modernen Weltgesellschaft nur derjenige »moralisch« handelt, der sich der Moral gegenüber abstinenter verhält. Mit Luhmann die Integrations- und Ordnungsfunktion der Moral dekonstruierend, kann man sich konsequenterweise nur noch jeglicher moralischer Aussagen enthalten. Damit verliert die Ethik aber auch ihre Begründungsfunktion, deren Sinn es war, eine gesellschaftliche Moral und deren normative Forderungen zu legitimieren.

»Jede Begründung findet sich, durch ihren puren Vollzug, dem Vergleich mit anderen Möglichkeiten und damit dem Selbstzweifel ausgesetzt. Sie sabotiert sich laufend selbst, indem sie den Zugang zu anderen Möglichkeiten eröffnet, wo sie ihn verschließen möchte. Wenn wir dies beobachten, führt uns das zu der Konsequenz, Begründung sei ein paradoxes Unternehmen, das sich, wie immer, mit irgendeiner Art von Unehrlichkeit auf den Weg bringen muss. Aus der Perspektive einer solchen Beobachtung liegt es nahe, der Ethik vorzuschlagen, auf eine Begründung der Moral zu verzichten« (Luhmann, 1993, S. 360).

Was aber ist nach diesem »Funktionsverlust« dann noch der Sinn der Ethik? Jeder Verlust birgt immer auch die Möglichkeit für eine neue Positionierung, die einen neuen Sinn macht. Im Kontext der globalen Weltgesellschaft besteht der Sinn der Ethik – einfach ausgedrückt – darin, das, was getrennt ist (durch unterschiedliche Moralen, die miteinander konfliktieren), auf einer neuen Ebene zu verbinden und das sich bisher gegenseitig Ausschließende in ein globales Ganzes einzuschließen (vgl. das Kapitel »Das differenzlose Wir«, S. 66). Der Blick auf die Herausforderungen der Globalität und die damit korrespondierenden Problemlagen (wie beispielsweise die Flüchtlingsthematik) zeigt unbestreitbar einen deutlich steigenden »Bedarf« an einer solchen Ethik: »Diese komplexe Gesellschaft braucht mehr Ethik, als sie zu produzieren in der Lage ist«, so Thomas Bauer (Bauer, T., 2008, S. 33). Heute stellt sich der Anspruch an die Ethik, eine globale, kulturunabhängige beziehungsweise transkulturelle Perspektive zu entwickeln, zugänglich zu machen und gesellschaftlich zu implementieren, anstatt eine bestimmte Moral zu begründen und zu legitimieren. Die Ethik soll eine Perspektive bieten, von der aus es möglich ist, völlig moral- und ideologiefrei zu argumentieren und zu operieren.

»In jedem meiner Gespräche über, sagen wir, die Wissenschaft, Philosophie, Epistemologie, Therapie usw., bin ich bemüht, meinen Sprachgebrauch so im Griff zu haben, dass Ethik impliziert ist. Was will ich damit sagen? Ich möchte Sprache und Handeln auf einem unterirdischen Fluss der Ethik schwimmen lassen und darauf achten, dass keines der beiden untergeht, so dass Ethik nicht explizit zu Wort kommt und Sprache nicht zur Moralpredigt degeneriert« (von Foerster, 1993a, S. 68 f.).

Reflexionsgegenstand dieser Ethik ist daher auch nicht irgendeine Moral, sondern Sinn. Sinn wird im Folgenden als Zentralreferenz der Selbstbestimmung und Selbstorganisation von Individuum und Gesellschaft und als *Medium der Wirklichkeit* beschrieben (vgl. das Kapitel »Realität und Wirklichkeit: eine Differenz, die Sinn macht«, S. 48). Der Sinn, der aus der Dekonstruktion der Moral »frei« wird, bedarf einer neuen Bestimmung. Die Funktion der Ethik besteht jedoch nicht in der Bestimmung dieses Sinns, sondern darin, die

Kompetenz zur Bestimmung von Sinn anzuleiten und die Freiheit und Verantwortung darin zu erkennen.

Shortcut 1: Ethik

Als philosophische Disziplin wurde Ethik von Aristoteles eingeführt, der – wie bereits Sokrates – Ethik zum zentralen Thema philosophischer Betrachtungen machte. Ethik, auch als Moralphilosophie bezeichnet, leitet sich vom griechischen Begriff *ēthikē epistēmē*, »das sittliche Verständnis«, ab (von *ēthos*, »Charakter, Sinnesart«). Der Begriff bezieht sich sowohl auf das Sittliche selbst als auch auf die Wissenschaft vom Sittlichen.

Bei *Aristoteles* ist die Ethik psychologisch begründet und praktisch ausgelegt: Sie besteht in der Tätigkeit (*en tō ergō*), im tugendhaften Leben (*kat' aretēn teleian*), das in seiner Vollkommenheit Glückseligkeit bedeutet. Tugenden (*aretē*) beschreiben »jene feste Grundhaltung, von der aus [der Handelnde] tüchtig wird und die ihm eigentümliche Leistung in vollkommener Weise zustande bringt« (Aristoteles, ca. 4. Jh. v. Chr./1983, S. 6). Die Tugenden sind im Menschen zwar angelegt, bedürfen aber der Erziehung, der Belehrung und der Gewöhnung, um zur Entfaltung ihres Telos (Ziels) zu kommen.

Bei den *Stoikern* stehen die Selbstliebe und Selbstsorge im Zentrum. Das Verhältnis zu sich selbst und zur Mitwelt orientiert sich an jenem Ganzen – dem Kosmos als Welt-Ordnung –, das den Weltkreis als Einheit von Erde, Himmel und Mensch umschließt. Ziel der Ethik ist Leben im Einklang mit der Natur, das zur Eudaimonie, dem glücklichen Leben, führt. Die Vernunft ist die zentrale Instanz, die der Steuerung und Ordnung divergierender Antriebsmomente dient. Mit Denkvermögen ausgestattet, besitzt der Mensch alle Voraussetzungen, um am göttlichen Logos, jener universellen Kraft, die den Lauf der Welt bestimmt, regelt und ordnet, teilzuhaben. Voraussetzung dafür ist Selbsterkenntnis, das delphische *Erkenne dich selbst*, als ein Selbstvervollkommnungsprozess (*oikeiosis*).

Die *Deontologische Ethik* oder *Deontologie* (griech. *deon*, »das Erforderliche, das Gesollte, die Pflicht«, daher auch Pflichtethik genannt), deren wichtigster Vertreter *Kant* ist, stellt die Motivation des Handelns ins Zentrum. Das entscheidende ethische Moment

sind nicht die Handlungsergebnisse, sondern die Selbstverpflichtung, sein Handeln an einer allgemein verbindlichen Maxime (Wertmaßstab, Regel, Prinzip) auszurichten und zu beurteilen.

Im 19. Jahrhundert wird die Idee der Pflichterfüllung von der Idee der Nützlichkeit abgelöst (Jeremy Bentham, John Stuart Mill). Im *Utilitarismus* (lat. *utilitas*, »Nutzen, Vorteil«) als einer wertenden (normativen) Form der teleologischen Ethik geht es um den Zweck, der sowohl dem Einzelnen als auch der Allgemeinheit dient – der größtmögliche Nutzen für die größtmögliche Zahl. Das Sittliche wird hier mit dem Nützlichen gleichgesetzt. Die Richtigkeit einer Handlung ermisst sich aus ihren Folgen, die für das Wohlergehen aller von der Handlung Betroffenen optimal sein sollen.

Im 20. Jahrhundert etablieren sich Theorien, die sich gegen den Utilitarismus stellen. In der *Wertethik*, die darauf abzielt, zu einer »von aller positiven psychologischen und geschichtlichen Erfahrung unabhängigen Lehre von den sittlichen Werten« (Scheler, 2014, S. 26) zu gelangen, wird das Gute als Wert phänomenologisch erkannt und bestimmt (bei *Max Scheler* das Angenehme/Unangenehme, das Edle/Gemeine, das Schöne/Hässliche, das Rechte/Unrechte, das Heilige/Unheilige). Im Zentrum von *John Rawls* Ethik stehen Gerechtigkeit – vor allem soziale Gerechtigkeit –, bürgerliche Freiheiten und demokratische Gleichheit. Werte dienen als Maßstab zur Beurteilung moralischer Aussagen, sie bieten Orientierung, leiten ideale Denk- und Verhaltensweisen an und ermöglichen sozialen Zusammenhalt und soziale Kontrolle. Aus menschlichen Grundwerten wie Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität leiten sich die *Grundrechte* (wie beispielsweise das Recht auf Leben, Gleichheit, Mitbestimmung oder Teilhabe) ab, die als universell, unveräußerlich und unteilbar gelten und die *dem* Menschen – und damit *allen* Menschen – aufgrund des Menschseins und der Menschenwürde zugesprochen werden müssen. Die Grundrechte sind in den *Menschenrechten* verankert.

Die *Diskursethik*, die vor allem von *Jürgen Habermas* und *Karl-Otto Apel* Anfang der 1970er Jahre entwickelt wurde, erweitert Kants Ansatz durch Erkenntnisse der Sprachphilosophie und stellt die Kommunikation, den Austausch von vernünftigen Argumenten, ins Zentrum der Ethik. Die eigenen Handlungsmaximen müssen sich im Diskurs begründen und rechtfertigen lassen. Im Mittelpunkt steht

die Idee der Transformation der realen Kommunikationsgemeinschaft in eine ideale. Apel definiert die Diskursethik als eine »Ethik der solidarischen Verantwortung derer, die argumentieren können, für alle diskursfähigen Probleme der Lebenswelt« (1988, S. 116).

Im 20. Jahrhundert entwickeln sich außerdem *angewandte Ethiken (Bereichsethiken)* für bereichsspezifische Fragestellungen innerhalb der Subsysteme der Gesellschaft – beispielsweise eine politische Ethik, eine Rechtsethik, Wirtschaftsethik, Wissenschaftsethik, Technikethik, Medizinethik, Medienethik etc.

Methoden der Ethik:

Je nachdem, auf welche Weise sich die Ethik auf ihren Reflexionsgegenstand (Moral) bezieht, unterscheidet man

- *normative Ethik*: eine wertende Form, die Prinzipien und Kriterien der Moral und Maßstäbe moralisch richtigen Handelns untersucht;
- *deskriptive Ethik*: eine beschreibende Form, die befolgte Handlungspräferenzen aufgrund empirischer Normen- und Wertesysteme untersucht und die Wertvorstellungen und Normen in einer bestimmten Gemeinschaft beschreibt;
- *Metaethik*: eine analysierende Form, die Methoden moralischer Argumentationen, Sprache und Logik moralischer Diskurse und die Leistungskraft ethischer Theorien untersucht;
- *angewandte Ethik (funktionalistische Ethik, Bereichsethik)*: eine wertende Form, die gültige Normen und Werte untersucht und Handlungsempfehlungen des jeweiligen Bereichs (je nach Ansatz apriorisch oder empirisch) gibt.

Fokus der Ethik:

Ethik fokussiert klassisch entweder auf die Perspektive individueller persönlicher Lebensführung (*Individuethik*) oder auf das Soziale, die Gemeinschaft (*Sozialethik*). Während sich die Individuethik mit der Frage: »Wie soll ich handeln?« beschäftigt, geht es der Sozialethik um die positive Bewältigung und Organisation des gemeinschaftlichen Zusammenlebens, indem sie vom Einzelnen ein bestimmtes Sollen einfordert.

Implizite Ethik

*Mein Versuch ist es, zu zeigen,
dass Ethik implizit strömen kann, ohne explizit zu werden.*

Heinz von Foerster

Je nach Schule fokussiert die Ethik traditionell entweder auf das Motiv oder das Ergebnis des Handelns. Aber egal, ob auf das Motiv oder das Resultat Bezug genommen wird – die Begründung beider geschieht im Rahmen des Denkmodells, das der Beurteilende seinem Handeln motivierend zugrunde legt und innerhalb dessen er auch seine Handlungsergebnisse bewertet. Jeder Haltung, die handlungsleitend wirkt, ist daher – ob man das möchte oder nicht – eine Ethik (die durchaus auch »unethisch« sein kann) implizit. So zeigt Schopenhauer in seiner Schrift *Über das Fundament der Moral* (1840/2014), dass moralisches (oder nichtmoralisches) Handeln immer aus einer bestimmten Haltung sich selbst und der Welt gegenüber entsteht und davon geleitet wird. Aus Haltung folgt Handlung. Jede Haltung wirkt mit ihrer impliziten Ethik handlungsleitend.

Wie sich diese implizite Ethik im Alltag zeigt, macht Brodbeck anhand eines Beispiels deutlich:

»Ich möchte die Faktizität der impliziten Ethik an einem einfachen Beispiel demonstrieren: Wir hören und lesen von einer erneuten Hungerkatastrophe in Asien oder in Afrika. Von den Bildern bewegt, folgen wir vielleicht der Einladung zu einem feierlichen Abendessen für eine Wohltätigkeitsveranstaltung – gekrönt durch die schöne Geste des Einsammelns von Spenden und gesponsert von namhaften Firmen. Während dieses Abendessens werden Fleisch, Fisch und exotische Früchte serviert. Niemand denkt beim Kauf und Verzehr dieser Produkte daran, daß die Fisch- oder Krabbenzucht in Asien ganze Küstenregionen verwüstet, daß die exotischen Früchte in anderen Ländern zu Monokulturen führen, die eine fortgesetzte Bodenerosion fördern, daß der »Rohstoff« für Steaks, die weltweit 1,3 Milliarden Rinder (mit einem Lebendgewicht von mehr als dem Zehnfachen aller lebenden Menschen), zum großen Teil auf Grasflächen weidend, die durch

abgebrannte Wälder (mit gewaltigen Mengen Kohlendioxid bei der Brandrodung) gewonnen wurden, Rinder, aus deren Mägen Methangas in der zwanzigfachen Menge des Kohlendioxids in die Atmosphäre entweicht und das Weltklima aus dem Gleichgewicht bringt. Niemand denkt beim Kauf in der Frischfleischabteilung des Supermarkts an das faktische »Ja!« zu dieser globalen Konsequenz – und gerade darin erweist sich das alltägliche Handeln durch eine implizite Ethik geleitet« (Brodbeck, 1999, S. 3).

Im Sinne einer »Qualitätssicherung« der impliziten Ethik formuliert Kant daher auch eine *Maxime*, die die Haltung auszeichnet und bestimmt und damit sicherstellen soll, dass die aus der Haltung hervorgehenden Handlungen auch ethischen Kriterien genügen. Mit seiner Regel, dem kategorischen Imperativ, expliziert er zugleich auch das implizit Ethische der Haltung.

Die Ethik des systemischen Denkens hingegen bleibt implizit und kommt in der konsequenten Anwendung und Entwicklung jener Kompetenz, die im Folgenden als 2nd-Order-Kompetenz bezeichnet wird (vgl. das Kapitel »2nd-Order-Kompetenz als neue Lebenskunst«, S. 103), zum Ausdruck. Sie ist die notwendige Voraussetzung für eine bewusste Sinnbestimmung.

Das systemische Denken impliziert eine operative Ethik der gemeinsamen Sinnkonstruktion. Es stellt von Fragen nach dem *Was* (Moral) und dessen *Warum* (Ethik als Begründungstheorie) auf solche nach dem *Wie* (Ethik als Konstruktionstheorie) eines *Was* um: Aufgabe der systemischen Ethik ist es nicht, zu zeigen, *was* getan werden soll, sondern *wie* – durch welche *Operationen* (lat. *operatio*, »die Verrichtung«, steht allgemein für jede Aktion) – zu einem aktuellen, situativen und »viablen« (Glaserfeld), also passenden *Was* gefunden werden kann. Die jeweilige Situation in ihrer Aktualität, Einzigartigkeit und Unwiederholbarkeit stellt den Rahmen dar. Ein passendes *Was* kann nur – und das ist ein zentrales Argument der systemischen Ethik – in der Verbindung oder Kopplung von Bewusstsein und Kommunikation ge- oder erfunden werden.

Versuche in dieser Richtung findet man auch in der Diskursethik, in der Diskurse als Mittel zur Begründung einer allgemeinen Ethik dienen, aber auch dazu, konkrete ethische Fragen zu beantworten

und Probleme zu lösen. Eine Handlung gilt dann als (moralisch) richtig, wenn ihr alle am argumentativen Diskurs Beteiligten zustimmen. Kurz: Wenn Konsens hergestellt ist.

Die Kritik an Habermas' Konsentstheorie (1973) trifft vor allem seine Äquivalenzsetzung von Konsens mit Richtigkeit und Wahrheit. Apel, der wie Kant nicht auf eine Norm, sondern auf eine Maxime abstellt, fordert (im Gegensatz zu Kant) den Blick auf mögliche Handlungsergebnisse und den Konsens im Diskurs. Dabei sucht er (im Unterschied zu Habermas) nach einer Letztbegründung jener ethischen Prinzipien, die er in jeder sinnvollen Handlung und Argumentation bereits implizit vorausgesetzt sieht:

»Handle nur aufgrund einer Maxime, von der du, aufgrund realer Verständigung mit den Betroffenen bzw. ihren Anwälten oder – ersatzweise – aufgrund eines entsprechenden Gedankenexperiments, unterstellen kannst, daß die Folgen und Nebenwirkungen, die sich aus ihrer allgemeinen Befolgung für die Befriedigung der Interessen eines jeden einzelnen Betroffenen voraussichtlich ergeben, in einem realen Diskurs von allen Betroffenen zwanglos akzeptiert werden können« (Apel, 1988, S. 123).

Im Unterschied zu Apels Diskursethik geht es der systemischen Ethik nicht um die Letztbegründung (impliziter) ethischer Prinzipien im Diskurs, sondern um eine Theorie der Haltung als Voraussetzung für das Gelingen von Diskursen. In dieser Haltung liegt der Schlüssel, wie Konsens darüber hergestellt werden kann, dass es um Konsens geht. Aufgabe der systemischen Ethik ist daher das Initiieren einer bestimmten Form der Kommunikation über die Kommunikation und des Nachdenkens über das Denken als Bedingung der Möglichkeit, dass ethisch vertretbare Lösungen für konkrete Fragen und Anliegen gemeinsam von allen Beteiligten diskursiv ge- oder erfunden werden können. Die Kritik an der Moral darf daher nicht als Plädoyer für eine Antimoral gelesen werden. *Wie* statt *was* bedeutet, dass das jeweils konkrete *Was* als situative »Moral«, trefender jedoch als »Spielregel«, »Vereinbarung« oder »Abmachung« zu betrachten ist, die keinerlei Anspruch hegt, allgemeine Gültigkeit zu erlangen.

Systemische Ethik ist eben keine »Supermoral«, sondern sie reflektiert das Verhältnis von Theorie und Praxis als das Verhältnis von Haltung und Handlung. In diesem Sinne wird im systemischen Ansatz aus dem alten Verhältnis von Ethik und Moral die Relation von Haltung (Theorie) und Handlung (Praxis).

Einheit von Theorie und Praxis der systemischen Ethik

Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie.
Immanuel Kant

Jede Theorie (griech. *theorein*, »beobachten, betrachten, [an]schauen«; *theoría*, »Anschauung, Überlegung, Einsicht, wissenschaftliche Betrachtung«) meint ursprünglich eine Betrachtung der Welt durch reines Denken, was natürlich allein dem Menschen vorbehalten ist. Eine Theorie stellt ein System kohärenter Beschreibungen der Realität und Wirklichkeit zur Verfügung, die einer bestimmten Grammatik folgen. Sie nutzt Abstraktionen als Methode, das Denken zu ordnen und logisch zu strukturieren. Praxis (griech. *prâxis*, »Handlung, Verrichtung«, auch »Vollendung«) steht für die Anwendung von Erkenntnis, Ideen oder Gedanken und bedeutet Ausübung, Tätigsein, Erfahrung. Wenn eine Theorie des Menschen den Menschen selbst zum Inhalt macht, verschwimmen jedoch die Grenzen zwischen Theorie und Praxis. Haltung und Handlung kommen nur gemeinsam vor.

Eine gute Theorie ist für die Praxis von außerordentlichem Nutzen, denn sie hilft, die Komplexität der Welt und Wirklichkeit zu reduzieren und zu bewältigen und eröffnet damit die Möglichkeit für wirkungsvolles Handeln in der Welt. Die mancherorts zu beobachtende Theoriefeindlichkeit von Praktikern ist also keinesfalls angebracht und empfehlenswert. Ohne Theorie gibt es keine Möglichkeit, das eigene Denken und Handeln einordnen und bestimmen sowie entsprechende Kompetenzen entwickeln zu können. Eine gute Theorie zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie abstrakt genug ist, um sich für unterschiedliche Praxisfelder spezifizieren und anwenden zu lassen. Dies gilt auch für eine Theorie der systemischen Ethik.

Epistemologisch wird diese Theorie unter Verwendung konstruktivistischer und systemtheoretischer Konzepte und Denkwerkzeuge

gewonnen. Denn systemisch-konstruktivistische Denkansätze bieten nicht nur eine exzellente Theorie, mit der sich komplexe Zusammenhänge adäquat beschreiben lassen, sondern offenbaren bei näherer Betrachtung auch ein implizites ethisches Potenzial, das sich in der Praxis moderner (komplexer) Problemlagen bewährt – dies soll am Beispiel der systemischen Beratung gezeigt werden (vgl. das Kapitel »Systemische Beratung als Ort der Ethik«, S. 130).

Durch die operative Verbindung von Theorie und Praxis verliert die von Aristoteles eingeführte Abgrenzung der theoretischen von der praktischen Philosophie ihre Konturen. Während das Ziel der theoretischen Philosophie Erkenntnis und das Verstehen der Welt ist, geht es der praktischen Philosophie um die Frage, wie wir in der Welt handeln sollen. Dass diese Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie gerade innerhalb eines interdisziplinären operativen Ansatzes, wie ihn der systemische zweifellos darstellt, obsolet werden muss, liegt auf der Hand.

Ohne Haltung ist jedes Handeln blind. Und ohne Handeln ist die Haltung leer. Die systemische Haltung schenkt der Praxis Augen, die *das Sehen sehen können* (vgl. das Kapitel »Sehen des Sehens«, S. 77) – womit die Praxis zu einer Frage bewusster Gestaltung wird. Und die Praxis ermöglicht der Theorie einen konkreten Ausdruck, gibt ihr eine Form. Die Ethik selbst ist sowohl in der Theorie (Erkenntnis, Haltung) als auch in der Praxis (Ästhetik, Gestaltung) implizit.

Die systemische Sicht

Das systemische Paradigma hat sich aus dem interdisziplinären Diskurs verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen entwickelt. Namhafte Wissenschaftler um Heinz von Foerster haben in den 1960er Jahren im Biological Computer Laboratory (BCL) auf unterschiedlichen Gebieten an seiner Entstehung mitgewirkt, Pionierarbeit geleistet und bahnbrechende Erkenntnisse gewonnen. Forschungsergebnisse aus Bereichen wie der Mathematik (von Benoit B. Mandelbrot oder Manfred Eigen), der Physik und Chemie (Hermann Haken oder Ilya Prigogine), der Biologie (Humberto Maturana, Francisco Varela), der Logik (Gotthard Günther, George Spencer-Brown), der

Sprachwissenschaften, der Kommunikationstheorie, der Lerntheorie, der Philosophie (Ernst von Glasersfeld, Gregory Bateson, Paul Watzlawick) u. a. flossen in dieses neue Denken ein.

Wenn es um die wesentlichen Bausteine des systemischen Denkens geht, ist natürlich vor allem Niklas Luhmann zu nennen. Kein systemisches Denken kommt heute ohne seine Systemtheorie aus, die nicht umsonst den Anspruch einer Universaltheorie stellt. Sie bildet ein umfassendes und kohärentes Theoriedesign, das Luhmann auf alle Formen des Sozialen bezieht (von der Paarbeziehung und der Familie über die Organisation bis zu den Funktionssystemen und der Gesellschaft). Luhmann hat den Prozess der Kommunikationen dieser Erde als operationale Grundlage eines zur Eigenständigkeit emergierenden (lat. *emergere*, »auftauchen, herauskommen, emporsteigen«) Sozialsystems erklärt: der globalen Gesellschaft als ein »umfassendes soziales System, das alle anderen sozialen Systeme in sich einschließt« (1998a, S. 78). Seine Systemtheorie integriert sowohl die Kybernetik zweiter Ordnung als auch die konstruktivistische Perspektive.

Die konstruktivistische Sicht der Welt mit ihren kreis-kausalen Denkfiguren hat dem systemischen Denken in den letzten Jahrzehnten einen wesentlichen Entwicklungsschub vermittelt. Dadurch ist es heute möglich, die Komplexität psychischer und sozialer Systeme (zum Systembegriff vgl. Shortcut 2, S. 26) in ihrer Koevolution (Evolution unter wechselseitiger Beeinflussung) so darzustellen, dass die Möglichkeiten, Mechanismen und prinzipiellen Grenzen bewusster Einflussnahme – sei es in sozialer, pädagogischer, beratender, wissenschaftlicher, kultureller oder auch politischer und anderer Intention – klar erkennbar werden. Dies ergibt einen neuen Erkenntnisrahmen für kommunikatives Handeln, der auch in der prinzipiellen Unberechenbarkeit aller Reaktionen des Menschen und seiner Systeme eine Handlungssicherheit initiiert, die aus der Kenntnis eben jener Gegebenheiten fließt, die diese Unberechenbarkeiten erst ermöglichen.

Heinz von Foerster, der philosophische Mentor des systemischen Denkens, den man nicht zu Unrecht den »Sokrates der Kybernetik« (Pörksen, 2011, S. 319) oder den »Cybersokrates« (Sloterdijk, 2004, S. 736) nannte, ist nicht nur einer der tiefstehendsten Denker der

Kybernetik und des Konstruktivismus, sondern zugleich auch deren Gewissen: Er stellt eine Ethik vor, in der aus der Erkenntnis, dass wir uns und unsere Wirklichkeit tatsächlich gemeinsam erfinden, auch die Verantwortung für den Zustand unserer Welt fließt. Evolution wird nicht von Konkurrenz, sondern von Kooperation in Richtung zunehmender Komplexität getragen: Statt in psychologischen und sozialen Fragen die eine Wahrheit gegen eine andere Konkurrenz-wahrheit zu verteidigen, geht es um die Integration verschiedener Wahrheiten zu einem Ganzen, mit Gewinn an Komplexität und Tiefenschärfe für beide Seiten. Sich gemeinsam eine Wirklichkeit zu erfinden, könnte vielleicht ein Paradies begründen, gegeneinander Wirklichkeiten zu behaupten, schafft immer eine Hölle.

■ Reflexion 1: Der Unterschied zwischen Himmel und Hölle, eine Metapher

Die Hölle ist ein großer Raum, in dessen Mitte ein Topf mit einem köstlichen Gericht steht. Ringsherum stehen Menschen, die mit langen Löffeln, die an ihren Unterarmen festgebunden sind, aus dem Topf schöpfen. Doch sie können die herrliche Speise nicht genießen, denn ihre Löffel sind viel zu lang, um damit ihren eigenen Mund zu erreichen.

Im Himmel dasselbe Szenario: Wieder ein Topf mit einem köstlichen Gericht in der Mitte, ringsherum Menschen mit viel zu langen Löffeln. Ganz im Gegensatz zur Hölle sehen die Menschen jedoch zufrieden, gesund und glücklich aus. Der Unterschied ist, dass die Menschen sich hier gegenseitig füttern.

Heinz von Foerster hat in seinen zahlreichen Arbeiten immer wieder auf den Zusammenhang von Ethik und Kybernetik (vor allem Kybernetik zweiter Ordnung) aufmerksam gemacht. »Cybernetics is a way of thinking, not a collection of facts«, so die Definition der American Society for Cybernetics (von Glasersfeld, 1992, S. 1). Indem der Beobachter in die Theorie integriert wird, avanciert die Wissenschaft beobachteter Systeme – die Kybernetik als Wissenschaft von der Regelung und der Signalübertragung in Lebewesen und Maschinen (vgl. von Foerster, 1999, S. 18) – zu einer Wissenschaft beobachtender Systeme – zur Kybernetik zweiter Ordnung. Da

der Kybernetik zweiter Ordnung eine Ethik implizit ist, bezeichnet Heinz von Foerster sie auch als *KybernEthik* (1993a).

Um die formale Grundstruktur der systemischen Ethik darzustellen, eignet sich nichts besser als George Spencer-Browns *Laws of Form*, die sowohl in Luhmanns Systemtheorie als auch in Heinz von Foersters Überlegungen Eingang gefunden haben. Heinz von Foerster (1993c, S. 11) nannte den Calculus of Indication (CI) den *Kalkül der Liebe*: »Wenn man dieser Strategie bis an ihre Grenzen folgt, werden wir in der Lage sein, [ganz bewusst, R. B.] nichts über alles zu sagen. Das ist natürlich der Zustand letzter Weisheit und liefert den Kern eines Kalküls der Liebe, in dem Unterscheidungen aufgehoben werden und alles eins ist. Spencer-Brown hat einen wichtigen Schritt in diese Richtung unternommen, und sein Buch sollte in den Händen aller jungen Leute sein – ein Mindestalter ist nicht erforderlich.« Sozialphilosophisch stellt Spencer-Browns Kalkül, das ein Kalkül der Form jeglichen Operierens ist, auch die geeignete logische und operationale Basis für die systemische Ethik dar.

Durch die Verbindung der sich wechselseitig bestimmenden und zugleich bereichernden vier Zugänge – Luhmanns Systemtheorie, Konstruktivismus, Kybernetik zweiter Ordnung und *Laws of Form* – wird im Folgenden eine Haltung entwickelt und vorgestellt, deren implizite Ethik nicht nur auf die Funktionsfähigkeit und Überlebenskraft, sondern auch auf die Evolution und Entwicklungsmöglichkeiten von Individuum *und* Gesellschaft fokussiert.